

**„Frieden schaffen ohne Waffen“ –
25 Jahre Friedensinitiative Nottuln
von Stefan Küper**

Als sich der Gemeinderat 1983 plötzlich mit Atomwaffen beschäftigen musste, war das nicht nach dem Geschmack vieler Ratsmitglieder. Die damals noch mit großer Skepsis beobachtete Friedensinitiative (FI) Nottuln hatte den Antrag „Atomwaffenfreie Gemeinde“ ausgearbeitet, mit dem sich der Rat gegen die Lagerung, den Transport oder die sonstige Unterstützung von Atomwaffen auf dem Gebiet der Gemeinde Nottuln aussprechen sollte. „Was haben Atomwaffen mit Kommunalpolitik zu tun“, fragten sich viele im Rat. Nach heftigen Debatten, auch in der Öffentlichkeit, scheiterte der Antrag insbesondere am Widerstand der CDU. Doch die Auseinandersetzung mit der Friedensinitiative hatte gerade erst begonnen. Sie sollte sich noch oft einmischen, und den Gemeinderat immer wieder mit Fragen beschäftigen – auch solche, für die er sich auf den ersten Blick gar nicht zuständig fühlte.

Heute, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, fällt es schwer, die damalige Polarisierung und die Hitzigkeit der Debatten über friedenspolitische Themen nachzuvollziehen – obwohl es immer noch Atomwaffen gibt, obwohl es immer noch Kriege gibt auf der ganzen Welt, und obwohl noch immer das Leitmotiv der Friedensbewegung von damals „Frieden schaffen ohne Waffen“, selten realisiert wird. Und so verschwand mit dem Abschluss der Nachrüstung und dem Ende des Kalten Krieges die Friedensinitiative Nottuln nicht von der Bildfläche – anders als viele ähnliche Gruppen in anderen Kommunen.

Die FI ist „erwachsen“ geworden. Dieses Jahr feierte sie ihren 25. Geburtstag. Und von den vielen Gratulanten aus allen Bereichen des Ortes – auch aus allen Bereichen der Politik – kam niemand mit Misstrauen oder gar Abneigung. Die FI ist zu einer überall akzeptierten und respektierten Initiative geworden, deren Arbeit – trotz aller Rückschläge in der Welt – vor Ort Früchte getragen hat.

„... und jeder bringt noch fünf weitere Demonstranten mit“

Rückblende: Die Geschichte der FI beginnt in der Hochphase der Auseinandersetzung um den Nato-Doppelbeschluss. Jener Beschluss aus dem Jahr 1979 verlangte von der Sowjetunion die Rücknahme der Stationierung der SS-20-Raketen, die wegen ihrer großen Reichweite (bis zu 6000 Kilometer) und ihrer Fähigkeit, Atomsprenköpfe zu tragen, als besonders gefährlich galten. Die Drohung: Sollte die Sowjetunion nicht einlenken, werde die Nato spätestens 1983 mit der Stationierung von Marschflugkörpern und Pershing-2-Raketen antworten – insbesondere in der Nähe des Ostblocks, also insbesondere in der Bundesrepublik. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt und die Bundesregierung trugen diese Entscheidung mit – auch gegen den Widerstand großer Teile der SPD.

Die Bundesrepublik erlebt daraufhin das Anschwellen einer großen Protestbewegung. Viele Menschen wollen den Teufelskreis der gegenseitigen Aufrüstung nicht mehr akzeptieren, haben Angst vor einem Atomkrieg. Auf dem Höhepunkt der Proteste im Sommer 1981 versammeln sich grob geschätzt 300.000 Menschen im Bonner Hofgarten. Unter ihnen sind auch 50 bis 60 Nottulner.

Die Fahrt in zwei Bussen hatte Robert Hülsbusch vom Arbeitskreis Umwelt Baumberge (AKU) organisiert.



Drei „Urgesteine“: Heinz Böer, Ulla und Robert Hülsbusch (v.l.) waren schon 1981 bei der Gründung der Friedensinitiative dabei (Alle Fotos: FI Nottuln).

Und ein Satz von Heinrich Böll auf der Demo wird sozusagen zum Geburtshelfer der Friedensinitiative: „Wir kommen wieder – und dann bringt jeder noch fünf weitere Demonstranten mit.“

Auf der Rückfahrt beschließen einige der Teilnehmer aus Nottuln, Böll beim Wort zu nehmen. „Aber uns war klar, dass wir dann auch organisierte Friedensarbeit vor Ort machen müssten“, erinnert sich Hülsbusch an diese Anfänge. Eine Liste geht herum und 20 Leute tragen sich ein.

Das Ereignis, auf das die Nottulner zunächst zuarbeiten wollen, ist die bundesweite Friedenswoche im Herbst 1981, zu der die Aktion Sühnezeichen der evangelischen Kirche aufgerufen hat. Und so nennt sich die noch namenlose Gruppe zunächst „Arbeitskreis Friedenswoche“. Und dieser stellt in kurzer Zeit und vor allem mit einem Mini-Budget – eine Vereinskasse gab es noch nicht – einen kleinen, aber nicht zu übersehenden „Friedensmarkt“ am Hanhof auf die Beine: Filmvorführungen, Gesprächsrunden, Infostände und ein Kriegsspielzeug-Umtauschstand. In allen Ortsteilen werden zudem Flugblätter verteilt: „Die Überlebenden werden die Toten beneiden“. So sind die neuen Friedensaktivisten in Nottuln kaum zu übersehen, ernten Sympathie und Anerkennung, aber auch viel Misstrauen und Ablehnung. Gerade bei einem Großteil der Paohlbürger.

„Geht doch nach Drüben!“

Die Gruppe, die sich nach Abschluss der Friedenswoche auch ganz offiziell in Friedensinitiative umbenennt, bietet sich für viele geradezu als Feindbild an. „Wir wollten ja unbequem sein, wollten Aufmerksamkeit für unsere Anliegen gewinnen“, erinnert sich Hülsbusch. Bei Mitgliedern

der Nottulner SPD stoßen die Themen der FI aber oft auf offene Ohren. Die SPD wird zeitweise so etwas wie die Vertretung der FI im Gemeinderat, Gerd Holland – lange Zeit stellvertretender Bürgermeister – ernennt die Friedensinitiative später zum Ehrenvorsitzenden. Eher konservativ geprägte Kreise empfinden die FI jedoch als Provokation, einige vermuten gar linksextremes Gedankengut. „Geht doch nach drüben, wenn’s Euch hier nicht gefällt“ oder „Kommunisten-Freunde“ sind oft gehörte Angriffe bei Infoständen oder Aktionen, wie der Übernachtung von 500 Ostermarschierern 1982 auf dem Weg von Münster nach Dortmund in der Nottulner Sporthalle am Hallenbad. Der Gemeinderat ringt sich erst nach hitziger Debatte dazu durch, die Friedensmarschierer zu beherbergen. „Die Skepsis und auch Ablehnung verwundert von heute aus betrachtet kaum“, meint Robert Hülsbusch. „Die FI bestand zum überwiegenden Teil aus Neubürgern und aus jungen Leuten, das Altersspektrum reichte Anfang der Achtziger bis auf zwei Ausnahmen von 16 bis Mitte 30. Wenn die dann kommen und über Weltpolitik reden, dann weckt das natürlich Skepsis.“

Auch die lokale Presse, zumindest die Westfälischen Nachrichten, fahren anfangs einen Blockade-Kurs. „Wir fanden bei denen lange Zeit gar nicht statt. Trotz aller auch persönlichen Kontaktversuche“, berichtet Hülsbusch. Mitte bis Ende der 80er Jahre bessert sich das Verhältnis langsam, auch in den WN wird nun größer über Aktivitäten der FI berichtet.

„Das hatte sicher auch etwas damit zu tun, dass in der neu eröffneten Nottulner Lokalredaktion jüngere Redakteure das Ruder übernahmen, die auch offener waren“, meint Robert Hülsbusch.



Gerd Holland (r.) war einer der ersten Unterstützer der FI in der Kommunalpolitik. Die Friedensinitiative ernannte den damaligen stellvertretenden Bürgermeister später zum Ehrenvorsitzenden.

Bei aller Aggressivität, die einige Debatten hervorriefen – „auf beiden Seiten“, wie Robert Hülsbusch im Rückblick zugibt – gab es auch politische Gegner, die sich der Friedensinitiative gegenüber aufgeschlossen zeigten, die bereit waren, zumindest zu diskutieren. „Dazu gehörte vor allem Christoph Neuhaus, der damals lange Zeit Fraktionsvorsitzender der CDU war“, erinnert sich Hülsbusch. „Der war von Anfang an offen uns gegenüber, als große Teile der CDU es noch ablehnten, uns überhaupt zur Notiz zu nehmen.“ Was natürlich nicht hieß, dass Neuhaus oft mit der FI einer Meinung gewesen wäre. „Aber er war bereit zum Dialog.“

Der zweite „wahrhaft Liberale“, wie die FI später in einer Veröffentlichung anerkennend schrieb, war der damalige Gemeindedirektor Joseph Möhlen. Er setzte sich unter anderem dafür ein, dass die FI ihre wöchentlichen Treffen ab 1984 in der Alten Amtmannei veranstalten durfte. „Ich teile nicht inhaltlich Ihre Position, zum Teil bekämpfe ich Ihre Meinung, aber ich werde auch immer dafür kämpfen, dass Sie diese äußern dürfen“, wird er zitiert.

Erstes großes Friedensfest und Rauswurf aus dem Rat

Das Jahr 1983 war das Jahr der Entscheidung. Da die Sowjetunion ihre Raketen nicht abgebaut hatte, stand die „Nachrüstung“ an, der der Bundestag noch zustimmen musste. Die Friedensbewegung rief bundesweit zum „heißen Herbst“ auf. Für die FI Nottuln beginnt dieser schon am 29. Mai mit dem ersten großen Friedensfest. Mitglieder der FI erregen außerdem mit einer „Fastenaktion für den Frieden“ auf dem Rhodeplatz Aufsehen. Drei Tage lang campen sie dort und verweigern die Nahrungsaufnahme. Später ziehen rund 200 Teilnehmer bei einer kleinen

Demo mit Särgen durch den Ortskern. Für Aufregung sorgt auch eine Mahnwache vor dem Kriegerdenkmal an der katholischen Kirche. Pfarrdechant Austermann will das nicht dulden und ruft die Polizei, aber die Teilnehmer dürfen ihre Mahnwache trotzdem zu Ende führen.

Für mächtig Wirbel sorgte im Juli 1983 der Antrag „Atomwaffenfreie Gemeinde Nottuln“ der FI. Immerhin 1600 Nottulner hatten den Bürgerantrag unterzeichnet, über den der Rat nach hitziger Debatte erstmals in seiner Geschichte in geheimer Abstimmung befand. Er wurde gegen die Stimmen von SPD und Teilen der UBG abgelehnt, was die Friedensaktivisten nicht weiter wunderte, da die CDU schon zuvor ihre Ablehnung angekündigt hatte. Also entrollten sie hinten im Zuschauerraum ein Protest-Transparent, woraufhin Bürgermeister Kellermann, der das Spruchband zunächst ignoriert hatte, der Kragen platzte. Er drohte den FI-Mitgliedern, sie von der Polizei aus dem Saal entfernen zu lassen – die gingen aber schließlich ohne Polizeieinsatz. „Das war unser erster und zum Glück auch einziger Rauschmiss aus dem Rat“, erzählt Robert Hülsbusch, der heute über die Szene auch schmunzeln kann.

Im Herbst muss die FI, wie die gesamte Friedensbewegung in Westdeutschland, die befürchtete bittere Niederlage einstecken: Der Bundestag stimmt gegen die Stimmen der Grünen und Teilen der SPD für die Nachrüstung. Mit Lkw und Megaphon kommentiert die FI die Entscheidung in den Straßen Nottulns – natürlich nicht zur Freude aller Einwohner.

Neuer Elan und neuer Streit mit altem Thema

Anders als bei vielen ähnlichen Gruppen in anderen Kommunen zerbrach die FI Nottuln nicht an der Niederlage bei der Nachrüstung. „Natürlich waren wir alle sehr frustriert“, erinnert sich Robert Hülsbusch an die Wochen nach der Bundestagsentscheidung. „Aber uns wurde auch klar, dass sich Engagement für den Frieden nicht auf die Raketenfrage einengen lassen darf. Wir wollten Friedenspolitik weiter vor Ort im Gespräch halten. Da waren wir uns schnell einig.“

Das Scheitern des Antrags „Atomwaffenfreie Gemeinde“ hatte die FI darin bestärkt, den Bürgerantrag im zweiten Anlauf noch stärker zu bewerben – und ihn nach der Kommunalwahl 1984 dem neuen Rat vorzulegen.

Dass die FI ihre Bürgerbefragung, ob der Antrag ein zweites Mal eingereicht werden soll, ausgerechnet parallel zur Kommunalwahl vor den Wahllokale durchführen will, stößt bei der CDU auf heftigen Protest. Sie sieht darin den Versuch, die Nottulner auch in ihrer Wahlentscheidung zu beeinflussen – zu Ungunsten der CDU, die den Antrag ja schließlich im ersten Anlauf abgelehnt hatte. Die CDU wirft der FI „geistigen Terror“ vor – was das sowieso gespannte Verhältnis für die folgenden Monate ziemlich vergiftete.

Die Befragung wird trotzdem parallel zur Wahl durchgeführt – und wird aus Sicht der Friedensaktivisten durchaus zum Erfolg. Bei einer Beteiligung von 38 Prozent stimmen 89 Prozent, das sind rund 2500 Nottulner, für die Neuauflage des Antrags. Er fällt auch im neuen Rat, in dem die CDU erneut die absolute Mehrheit stellt, durch.

In den folgenden Jahren verbreitert die Friedensinitiative ihr

Themenspektrum. Neue Schwerpunkte werden der Einsatz für die „3. Welt“ und die Idee, eine zweite Städtepartnerschaft mit einer osteuropäischen Kommune anzustreben. Die FI entwickelt das „magische Themen-Dreieck“ Frieden, Umwelt, Entwicklung, das auch heute noch für ihre Arbeit gilt. Die Städtepartnerschafts-Idee stößt jedoch beim damaligen Partnerschaftskomitee zunächst nicht auf Gegenliebe. Vor allem mit dem Vorsitzenden Karl-Peter Graf liefert sich die FI einige Scharmützel. Graf verzögert mehrfach die offene Diskussion über den Vorschlag einer Partnerschaft mit Osteuropa, die FI vermutet, er sei nur dagegen, weil die Idee aus ihren Reihen kommt. Erst sieben Jahre später, 1992, sollte der Anstoß doch in eine Partnerschaft münden – mit dem polnischen Chodzież. Da war der Ost-West-Konflikt allerdings schon Geschichte.

Auch die ersten Ideen für den späteren Aktionskreis „Joao Pessoa“ entstehen 1985 bei der FI. „Die Idee war, die Hilfe der verschiedenen Nottulner und Appelhülsener Eine-Welt-Gruppen, Initiativen und Schulen für Entwicklungshilfe aufeinander abzustimmen, zum Beispiel auch gemeinsam Spendenaufrufe zu starten, so dass alle davon profitieren“, berichtet Hülsbusch. Auch diese Idee brauchte noch Zeit bis zur Realisierung 1994, heute gilt der Aktionskreis als äußerst effektiv beim Leisten von Entwicklungshilfe. So verkauft er zum Beispiel auch eine recht breite Palette von fair gehandelten Produkten.

Als neues Reizthema vor Ort entdeckt die FI den Atombunker unter der Hauptschule. Mit einer Unterschriften-Liste setzt sich die FI beim Regierungspräsidenten für die Schließung des Bunkers ein. Ihre Argumentation: Wenn der Regierungspräsident hier einen Atombunker als

Ausweichquartier für den Kriegsfall unterhält, bedeutet das, dass die Sicherheitspolitik der Bundesrepublik einen Atomkrieg einkalkuliert.



Mit Transparenten protestieren Aktive der FI im März 1987 gegen die Nato-Übung „Wintex-Cimex“ vor dem Atombunker unter der Hauptschule.

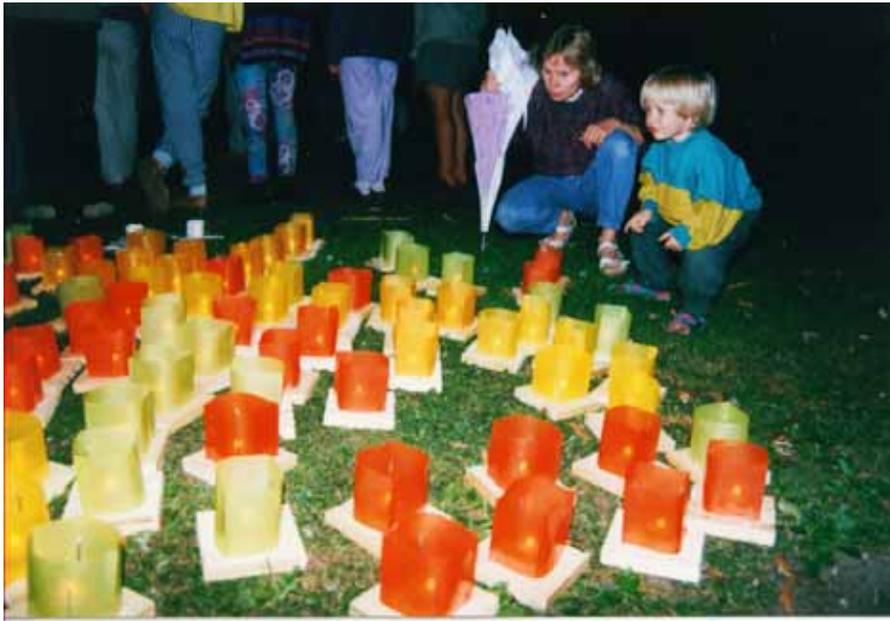
Die Übung findet zwar trotzdem statt, aber in Nottuln ist der Bunker unter der Hauptschule, von dessen Existenz vorher nur wenige wussten, plötzlich ein Thema.

Tschernobyl und die Folgen

Atomwaffen und die Gefahr eines Atomkriegs waren von Beginn an Themen der FI – aber die Gefahren der zivilen Nutzung der Kernenergie gerieten erst nach der Katastrophe von Tschernobyl im April 1986 in den Blickpunkt. Die Friedensinitiative reagierte schnell, organisierte schon wenige Tage nach dem GAU einen Informationsabend mit dem Havixbecker Strahlenexperten Professor Köhnlein und traf damit genau den Nerv der Menschen. Über 100 besorgte Nottulner kamen und wollten vom Fachmann wissen, ob die Kinder noch gefahrlos im Sandkasten spielen können oder wie es um die Sicherheit deutscher Reaktoren bestellt ist. Etwas enttäuscht mussten die Friedensaktivisten schon wenige Wochen später feststellen, dass das Interesse an den Risiken der Kernkraft nur von kurzer Dauer war. Bei späteren Aktionen zum Thema kamen deutlich weniger Interessierte. Tschernobyl war für die FI Nottuln – von heute aus betrachtet – jedoch ein wichtiger Wendepunkt. Erstmals hatte die FI mit ihren Informationen auch solche Nottulner erreicht, die eigentlich sonst nichts von der FI wissen wollten. Ein großer Schritt hin zu einer breiteren Akzeptanz im Ort war geschafft.

Bei der FI Nottuln blieb die Atomkraft ein Schwerpunktthema, wie spätere Aktionen in Gorleben, am Brennelemente-Zwischenlager Ahaus und der Baustelle für eine Wiederaufbereitungsanlage (WAA) in Wackersdorf zeigen sollten. Und auch die Betroffenen in der Region um den havarierten Reaktor vergisst die FI nicht. Auch von ihr kommt 1991

die Idee, Kinder aus der Region für ein paar Wochen Urlaub nach Nottuln einzuladen. Wenig später gründeten Gasteltern den Verein „Hilfe für Narowlja/Tschernobyl“, der auch heute noch aktiv ist.



Hiroshima-Aktion im Rhodepark

Zum ersten Mal war 1986 auch der Hunsrück Reiseziel der FI. Die „touristische Attraktion“ hier waren 96 Marschflugkörper, die 1983 stationiert worden waren. Am 11. Oktober beteiligten sich Nottulner an einer großen Demonstration vor den Abschussrampen, ein Jahr später auch an Blockaden. Das bescherte Ulla und Robert Hülsbusch Strafanzeigen, die später jedoch zurückgezogen wurden. Blockaden sind zwar Aktionen zivilen Ungehorsams, als Straftaten dürften sie jedoch nicht eingestuft werden, befindet das Bundesverfassungsgericht in einem ähnlichen Fall. Auch in Nottuln wurde die Raketenbasis zum Thema. Auf dem Stiftsplatz baut die FI den Raketenzaun nach: „Vorsicht! Schusswaffengebrauch!“ werden die Nottulner auf einem großen Transparent gewarnt.

Luftballons gegen Düsenjäger

Zum ersten Mal stellt die FI ihr Friedensfest 1987 unter das Thema Tiefflug – und trifft damit einen Nerv bei den Nottulnern. Die kinderreiche Gemeinde liegt damals nämlich in einem von bundesweit sieben Sonder-Tieffluggebieten. Hier dürfen Düsenjäger bis auf 75 Meter Höhe herunter. Insbesondere für Kinder bedeutet das eine schwer zu ertragende Lärmbelastung, das Ohrenzuhalten, sobald nur ein Düsenjäger in der Ferne zu hören ist, gehört für viele zum Spielen draußen dazu.

Deshalb geht die FI nach dem gut besuchten Friedensfest noch weiter, bietet Info-Veranstaltungen und eine große Luftballon-Aktion an. Bunte, mit Helium gefüllte Ballons samt Bindfäden werden verteilt, um die Tiefflieger zu vertreiben. Die angemeldete Aktion versieht der Regierungspräsident zwar mit der Auflage, die Ballons dürften höchstens auf 30 Meter steigen, aber das kratzt die wenigsten der weit über 100

teilnehmenden Haushalte. Die meisten lassen ihren Ballon wie von der FI ursprünglich vorgeschlagen auf 100 Meter steigen. Schon ein Jahr später wiederholt die FI die Aktion – diesmal mit einem großen Zeppelin, der über der Nottulner Gemeindefläche an der Dülmener Straße schwebt. Die Aktion beschert Nottuln immerhin drei ruhige Tage.



Mit bunten Luftballons und einem Zeppelin protestierte die FI 1988 gegen den Tiefflug über Nottuln. Hunderte Nottulner machten mit – drei Jahre später war das Ziel erreicht

Und auch auf juristischem Wege wird die FI aktiv: Udo Hegemann arbeitet zusammen mit Rechtsanwalt Erich Rump eine Klage gegen die Bundesrepublik aus. Die soll eigentlich der Gemeinderat einreichen, aber der zögert, zweifelt an den Erfolgsaussichten und der Begründung einer solchen Klage. Später nehmen über 500 Bürger aus dem gesamten Münsterland – darunter auch viele Nottulner – die Sache selbst in die Hand, reichen mit Hilfe der von der FI unterstützten Bürgerinitiative „Münsterland-Bürger gegen Tieffluglärm“ eine Sammelklage beim Verwaltungsgericht ein. Viele gehen damit ein gehöriges finanzielles Risiko ein: Eine Niederlage vor Gericht hätte jeden Kläger bis zu 1400 Mark kosten können. Doch der Druck der Öffentlichkeit wirkt: Auch in der Politik auf Bundes- und Landesebene werden immer mehr Stimmen gegen die Tiefflieger laut. Die FI bemüht sich auch um Kontakt zur NRW-Staatskanzlei. Wolfgang Clement, damals noch Chef der Staatskanzlei unter Ministerpräsident Johannes Rau, stellt sich 1989 öffentlich auf die Seite der Tiefflug-Gegner im Münsterland. Der Druck und die weltpolitischen Veränderungen führen schließlich zum Erfolg: 1990 werden die Tiefstfluggebiete aufgehoben, fortan müssen Düsenjäger auch über Nottuln eine Mindesthöhe von 300 Metern einhalten.

Ende des Ost-West-Konflikts – Mission erledigt?

Der Fall der Mauer und das Ende des Kalten Krieges war natürlich gerade für die FI ein herbei gesehnter Augenblick. Für viele Friedensgruppen in ganz Deutschland kam danach das Aus: Raketen, Atomkrieg ... mit dem Zusammenbruch des Ostblocks verschwanden diese Themen von der Agenda, viele Initiativen schliefen ein. „Hinzu kamen die großen Hoffnungen von der Friedensdividende, die ja auch viele Politiker damals

hatten“, erinnert sich Robert Hülsbusch. „Auch wir hofften, dass eine friedlichere Zeit vor uns liege.“

Ihre Arbeit stellte die FI Nottuln trotzdem nicht ein, schließlich ging das Themenspektrum mit Umweltschutz, Kampf gegen den Tiefflug oder auch dem Bemühen um eine Städtepartnerschaft mit Osteuropa ja auch schon weit über die traditionellen Ost-West-Themen hinaus. Schon 1991 musste die FI feststellen, dass viele Hoffnungen unbegründet waren: Der Golfkrieg begann, in Kroatien eskalierten die Balkankriege und – unfassbar – vor der eigenen Haustür, in Nottuln, gibt es plötzlich Übergriffe von Skinheads auf Ausländer. Ein Jahr später folgt der schreckliche Höhepunkt: Ein Anschlag auf das Asylbewerberheim am Eckenhovener Weg. Wenig später organisiert die FI eine Demo gegen Fremdenhass und Gewalt – es wird die größte Demonstration in der Geschichte Nottulns. Über 2000 Nottulner zeigen den Rechtsextremisten, dass sie in ihrem Ort friedlich zusammen mit Ausländern wohnen wollen. Die FI scheute aber auch nicht den direkten Kontakt mit den Skins. Zu einer Diskussionsveranstaltung über Fremdenhass kamen auch zehn Skinheads, die ihre „politische Haltung“ erläuterten. Einig wurde man sich an dem Abend natürlich nicht, aber es half, auf beiden Seiten Klischees abzubauen. In der FI überwog die Ansicht, dass man versuchen müsse, die Skins in die Gesellschaft einzubinden – ohne Gewalt oder Hassparolen zu dulden.

Als Schutz und zur besseren Integration der Asylbewerber in Nottuln initiierte die Friedensinitiative Patenschaften mit Flüchtlingsfamilien. „Eine Zeit lang haben wir 1992 auch Nachtwachen vor den Asylbewerberheimen organisiert“, erinnert sich Robert Hülsbusch. „Ich glaube, dass war nicht nur als Schutz wichtig, sondern auch als Zeichen an

die Flüchtlinge, dass sie von uns nicht im Stich gelassen werden, dass es viele Nottulner gibt, die ihnen helfen wollen.“

Auch die Idee eines „Runden Tisches gegen Gewalt“ entstand in dieser Zeit – nicht nur als Mittel gegen fremdenfeindliche Angriffe gedacht, sondern gegen Gewalt allgemein, zum Beispiel auf dem Schulweg. Insbesondere Ingeborg Bispinck-Weigand und Udo Hegemann engagierten sich für den Runden Tisch, von dem sich Bürgermeister Bernd Mensing 1994 überzeugen ließ. Der Runde Tisch, an dem in erster Linie Vertreter von Polizei, Gemeindeverwaltung, Schulen und Sozialarbeiter zusammenkommen, arbeitet auch heute noch.

Nach sieben Jahren harten Ringens durfte die FI 1992 endlich einen Erfolg in Sachen Städtepartnerschaft feiern: Mit der polnischen Kleinstadt Chodziej schloss Nottuln seine zweite Partnerschaft und die erste mit einer Stadt im ehemaligen Ostblock. Mitglieder der Initiative engagierten sich fortan im Partnerschaftskomitee und auch durch regelmäßige Reisen in die neue Partnerstadt wird die Freundschaft mit Leben gefüllt.

Ein Thema, das nicht nur die FI-ler sehr belastete, waren die Kriege auf dem Balkan. Schon 1993 wurde eine Patenschaftsaktion ins Leben gerufen, bei der Nottulner mit einzelnen Spenden oder regelmäßig mit 30 Mark im Monat Flüchtlingsfamilien in Bosnien unterstützten. Binnen zwei Jahren spendeten Nottulner 30.000 Mark, bis zum Jahr 2000 kamen stolze 100.000 Mark für Flüchtlinge in Bosnien zusammen. Mit Mahnwachen und Infoabenden trugen die FI-ler dazu bei, dass der Schrecken des Krieges mit seinen Vertreibungen und „ethnischen Säuberungen“ nicht in Vergessenheit geriet.

Aber die Kriege griffen auch eine empfindliche Grundüberzeugung der FI an: Kann man manchmal vielleicht doch nicht ohne Waffen Frieden schaffen? „Zumindest was die Verteidigung von UN-Schutzzonen für Flüchtlinge betraf, gab es da bei uns schon unterschiedliche Überzeugungen“, erinnert sich Robert Hülsbusch. Das Massaker von Srebrenica, bei dem serbische Einheiten fast ohne Widerstand eine von Blauhelm-Soldaten bewachte UN-Schutzzone einnahmen, die Frauen und Kinder vertrieben und alle Männer erschossen, sorgte auch bei den Nottulner Friedensaktivisten für tiefes Entsetzen.



Die FI zu Gast bei Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD). Robert Hülsbusch übergab eine Petition gegen die Beteiligung am Jugoslawien-Krieg.

Lass die Sonne rein: Umweltschutz in der FI

Umweltschutz als Protest gegen Atomkraftwerke gab es bei der Friedensinitiative schon seit 1986. „Ab 1993 setzte sich bei uns aber mehr und mehr die Einsicht durch, dass der Erhalt der Lebensgrundlagen, dass die Lösung von Energieproblemen auch zu Friedenspolitik dazu gehören“, erläutert Robert Hülsbusch. „Im Golfkrieg stand die Sicherung der Ölversorgung im Vordergrund, mehr Unabhängigkeit der Industrie- und Schwellenländer vom Öl wäre also ein wichtiger Beitrag zum Frieden.“

Die FI beantragte 1993 beim Rat erstmals den Beitritt Nottulns zum Klimabündnis – was auf breite Ablehnung stieß. Auch die Entwicklung einer Lokalen Agenda regte die FI zu dieser Zeit erstmals an – „auch das war ein langer, kräftezehrender Diskussionsprozess“, erinnert sich Hülsbusch. Erst 2001 sollte die Agendaarbeit in Nottuln beginnen.

Eine zweite Initiative, die zumindest mit dem Thema Umweltschutz verwandt ist, geht 1994 von der FI aus: Sie ist maßgeblich an der Gründung der Bürgerinitiative „Lebendige City“ beteiligt. Die Aktiven wollen erreichen, dass der Ortskern um Kirche und Stiftsplatz an den Markttagen autofrei ist. Ein Vorhaben, das insbesondere bei Marktbesuchern mit Kindern auf breite Unterstützung trifft – bei der Kaufmannschaft jedoch auf entschiedene Ablehnung, sie fürchtet Umsatzeinbußen. Monatelang liefern sich BI und Kaufmannschaft mit Flugblättern, Plakaten und Info-Veranstaltungen eine erbitterte Schlacht um die Meinungshoheit im Ort. Die BI gewinnt mit dem Buchautor Franz Alt einen Verbündeten in der Auseinandersetzung, die Veranstaltung „Mobil ohne Auto“ mit ihm als Festredner ist gut besucht. Die erste Hürde, das Bürgerbegehren mit 1300 Unterschriften, nimmt die Bürgerinitiative recht locker. Doch im Rat wird das Begehren abgelehnt

und auch der folgende Bürgerentscheid geht deutlich verloren: Nur ein Drittel der teilnehmenden Nottulner stimmt für die autofreien Markttag. „Selten sind wir so baden gegangen“, ging diese Schlappe Robert Hülsbusch noch Jahre später nahe. Doch – wie so oft bei Niederlagen der FI – einen Teilerfolg erzielt sie durch die öffentliche Diskussion wenige Jahre später doch: Im Ortskern wird flächendeckend Tempo 10 eingeführt und zumindest die Stiftsstraße, an die der Markt direkt grenzt, wird an Markttagen doch gesperrt.

Aus der Gemeinde nicht mehr wegzudenken

Mitte der 90er Jahre wird immer deutlicher, dass die Friedensinitiative zu einer überall akzeptierten Stimme in Nottuln geworden ist. Die anfangs misstrauisch beäugten Außenseiter haben mehr erreicht, mehr Diskussionen angestoßen und mehr Initiativen ins Leben gerufen, als ihnen anfangs zugetraut worden war – obwohl, oder gerade weil sie dabei immer unbequem geblieben sind. Eine Ehrung, die dieses Angekommen-Sein auch nach außen deutlich macht, ist die Verleihung des Förderpreises Konziliarer Prozess der Evangelischen Kirche Westfalen im November 1995. Die Preisverleihungs-Jury stellte besonders heraus, dass die FI Nottuln mit allen Menschen, auch mit denen, die völlig anders denken, ins Gespräch kommen wolle. In der Laudatio heißt es: „Die Botschaft, die von Ihrer Arbeit ausgeht, heißt: Haltet Frieden mit allen Menschen!“ Weitere Besonderheit dieser Preisverleihung: Erstmals ging der Preis nicht an eine kirchlich geprägte Initiative – ein weiterer Beleg dafür, dass die FI allseits geschätzt wird. Und auch andere friedensbewegte Gruppen sind auf den Erfolg der FI in Nottuln aufmerksam geworden. Robert Hülsbusch referiert auf einem bundesweiten Kongress des Netzwerks

Friedenskooperative in Frankfurt über die Friedensarbeit in Nottuln. Als vorbildlich gilt die hohe Integrationsfähigkeit der FI, das unideologische Arbeiten und die starke lokale und regionale Vernetzung mit vielen anderen Initiativen, darunter die Kooperation mit anderen Friedensgruppen im Kreis (Billerbeck, Havixbeck, Lüdinghausen), die Mitgliedschaft beim Bund der Energieverbraucher, der Regionalgruppe Ziviler Friedensdienst, Anti-Atom-Initiativen, später auch ProWindCOE oder Attac im Kreis Coesfeld. Auch direkt in Nottuln arbeitet die FI mit vielen Gruppen und Vereinen eng zusammen, hat sie zum Teil mit gegründet oder ist durch aktive FI-Mitglieder, die sich dort engagieren, eng mit ihnen verbunden. Dazu zählen unter anderem der Aktionskreis Joao Pessoa, Hilfe für Narowlja/Tschernobyl oder auch die Lokale Agenda 21 und das Komitee für Städtepartnerschaft, in dem die FI seit Gründung der Partnerschaft mit Chodziej engagiert ist.

Von der Zukunftsinitiative SonnenLicht bis WechselStrom

Seit Mitte der 90er Jahre erhielt der Umweltschutz bei der FI einen immer höheren Stellenwert. Neben der Lokalen Agenda, die von der FI maßgeblich initiiert wurde, wollten die Mitglieder auch ganz persönlich etwas zum Klimaschutz beitragen. Zusammen mit dem Nottulner Andreas Leistikow vom Bund der Energieverbraucher (siehe weiteren Artikel in diesem Martiniboten) installierten sie Sonnenkollektoren auf den Dächern von Mitgliedern – natürlich mit Einladung der Presse und jeder Menge Werbung, schließlich sollten möglichst viele Nottulner diesem Vorbild folgen. Bis Ende 1997 waren schon zehn Dächer von Mitgliedern der Friedensinitiative bestückt – und auch andere Nottulner ließen sich animieren und beraten, stiegen schließlich um auf Sonnenkollektoren zur

Erhitzung des Brauchwassers oder Photovoltaikanlagen zur Erzeugung von Strom. Die FI bot zur unkomplizierten Abwicklung ab 1998 eine Solar-Einkaufs- und Installations-Gemeinschaft an, die „Zukunftsinitiative SonnenLicht“, die schon im ersten Jahr 15 Photovoltaikanlagen installierte. Der Erfolg ist heute sichtbar: Auf immer mehr Dächern in Nottuln sind Kollektoren zu finden – einige haben das Angebot der FI genutzt, andere wurden zumindest durch die Aktionen der FI auf diese Alternative aufmerksam.



Die Betreiber der Bürgersolaranlage

Einen weiteren Schritt ging die FI mit der „Zukunftsinitiative WechselStrom“: Sie forderte die Nottulner auf, ihre Verträge mit VEW

(gehört heute zu RWE) zu kündigen und zur Naturstrom AG zu wechseln. Die garantierte ihren Abnehmern, dass ausschließlich Strom aus regenerativer Erzeugung geliefert wird. 20 Nottulner machten den ersten Schritt – doch relativ wenige folgten. Das Problem: der Naturstrom ist teurer.

Eher ein Schlag ins Wasser wird auch das CarSharing. 1997 eröffnete Stadtteilauto Münster auf Initiative der FI eine Station in Nottuln. „Auf 18.000 Einwohner kommen fast 15.000 angemeldete Fahrzeuge in Nottuln – das ist doch grotesk“, meint Robert Hülsbusch damals. Wirtschaftlicher für viele wäre es, auf die kaum genutzten Zweitwagen zu verzichten und dafür auf ein Stadtteilauto zurückzugreifen. Doch die Resonanz blieb mäßig. Nach der Autofreien City ist auch der zweite Feldzug gegen das Auto, „des Deutschen liebster Freund“, nicht von Erfolg gekrönt.

„Reifeprüfung bestanden – pubertär geblieben“

„In den Bereichen Frieden, Umwelt und Entwicklung steht die FI oft im Zentrum Nottulner Projekte, ist sie treibende Kraft. Insofern glaube ich, hat sie ihre Reifeprüfung bestanden. Pubertär ist sie geblieben – immer noch wollen wir die Welt verändern, nicht mehr in so großen Schritten, aber zielgerichtet und ohne nachzulassen. Bei allen Projekten ist es dann auch oft Aufgabe der FI, die globalen Auswirkungen unseres Handelns hier in Nottuln und in der Region mit zu thematisieren. Keinem Streit gehen wir dabei aus dem Weg. Und das hält jung – macht vergessen, dass wir nun schon erwachsen sind.“

Als Robert Hülsbusch mit diesen Worten im Sommer 2001 auf 20 Jahre Friedensinitiative zurückblickt, ist die Alte Amtmannei gut gefüllt. Vertreter vieler Vereine, aller Parteien, befreundeter Gruppen, ja sogar ein

Vertreter der Bundeswehr sind zum Gratulieren gekommen – schließlich gehört die FI Nottuln zu den wenigen Friedensgruppen, die auch den Dialog mit der Bundeswehr suchte. Regelmäßig waren Soldaten auch bei den Nottulner Friedensfesten zu Gast. Diese sind zu einem Riesen-Erfolg geworden. In den Jahren 1999 und 2000 feiert die FI jeweils Besucherrekorde. Und auch die Mitgliederzahl ist nach oben geschossen. Rund 60 passive Mitglieder unterstützen den Kreis der 15 bis 20 Aktiven, auch die Bundestagsabgeordneten Winni Nachtwei (Grüne) und Angelica Schwall-Düren (SPD) gehören zum Kreis der Unterstützer, stehen mit der FI auch regelmäßig per Telefon und E-Mail im Kontakt. Von der Ursprungsgruppe sind noch drei Aktive dabei.

Wenn Robert Hülsbusch in den vergangenen Jahren gebeten wurde, Bilanz zu ziehen, fiel die zunächst negativ aus. „Mit Blick auf den Frieden weltweit muss man sagen, dass es sehr viele arge Rückschläge gab und gibt. Viele unserer Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.“ Aber Hülsbusch sieht auch positive Entwicklungen, darunter das Atomtest-Stopp-Abkommen, die weltweite Ächtung der Anti-Personen-Minen, viele Ansätze ziviler Friedenspolitik und eine Energiepolitik, die immer mehr auf erneuerbare Energien setzt. „Das alles macht Mut.“

Ein großes Ziel, das die FI trotz aller Frustrationen nicht aufgegeben hat, ist geblieben: die weltweite Abschaffung der Atomwaffen. „Das ist schaffbar“, meint Hülsbusch. Wer darauf angesichts der Entwicklungen in Nordkorea und im Iran mit Staunen reagiert, dem antwortet er: „An das Ende der Sklaverei hat damals auch niemand geglaubt.“



Sie sind öfter zu Gast bei Veranstaltungen der Friedensinitiative: Die Bundestagsabgeordneten Angelica Schwall-Düren (SPD) und Winni Nachtwei (Grüne) unterstützen die Initiative als passive Mitglieder



Ein Jahr nach dem Irak-Krieg: Bei einer kleinen Demo an der Bundesstraße fragt die FI: Wo sind die ABC-Waffen?

Lokal fällt die Bilanz ohne Zweifel positiv aus, wie dieser Rückblick gezeigt hat. Und auch in den vergangenen Jahren hat die FI die Konfliktherde der Welt nicht aus den Augen verloren. Allein für Afghanistan sammelte die Friedensinitiative rund 600.000 Euro an Spenden, und für den „verlorenen Kontinent“ Afrika konnten viele Nottulner durch eine zweijährige Aktions- und Vortragsreihe interessiert werden. Aktuell stehen die Leidtragenden des vergessenen Krieges in Tschetschenien – insbesondere die Kinder – im Vordergrund. „Für das Projekt Kleiner Stern werden wir auch in der kommenden Adventszeit wieder sammeln“, kündigt Robert Hülsbusch an.

Die FI und der Nachwuchs

Die FI ist älter geworden und das gilt natürlich auch für den Großteil der Mitglieder. Gehörten früher die Über-40-Jährigen zu den Exoten, so gibt es unter den Aktiven in der FI heute fast keine Unter-40-Jährigen mehr. Entstanden sind im gemeinsamen Engagement für den Frieden natürlich auch viele gute Freundschaften. Und die werden zum Beispiel jedes Jahr bei der gemeinsamen Vereinsfahrt gepflegt. Die Ziele haben immer auch etwas mit der Arbeit der FI zu tun – so standen zum Beispiel Genf (europäischer Uno-Sitz), Brüssel (EU), Wackersdorf (Gelände der damals geplanten Wiederaufbereitungsanlage) oder zuletzt der Truppen-Übungsplatz „Bombodrom“ in Brandenburg auf dem Plan – aber sie dienen vor allem der Gemeinschaft. Allerdings trägt der Eindruck, dass die Initiative seit eh und je aus den gleichen Leuten besteht. „Wir haben zum Beispiel während der Golf-Kriege einige neue Mitglieder gewonnen“, berichtet Hülsbusch.



FI-Mitglied Norbert Wienke war einer der Organisatoren der großen Afrika-Reihe, hier bei einer musikalischen Veranstaltung mit Gästen aus Afrika.

Eine in erster Linie von jungen Leuten getragene Initiative ist die FI aber nicht mehr und Robert Hülsbusch macht sich da auch keine Illusionen: „Wir können nicht erwarten, dass jetzt plötzlich Jugendliche bei uns mitmachen. Das ist eine andere Generation.“ Allerdings gibt es immer wieder vorübergehende Zusammenarbeit mit jungen Menschen. So zum Beispiel bei den Aktionen gegen die Castor-Transporte nach Ahaus, aber auch in jedem Jahr während der Vorbereitungen für das Friedensfest. „Für eine feste Mitarbeit lassen sie sich aber nicht einbinden“, so Hülsbusch.



Friedlicher Protest gegen den Atommülltransport-Transport nach Ahaus

Nachwuchssorgen macht sich die FI deswegen nicht, aber ob sie in dieser Form auch noch in einem weiteren Vierteljahrhundert aktiv sein wird, steht in den Sternen. „Aber in einem Punkt, meint Robert Hülsbusch, bin ich mir ziemlich sicher:

Friedensarbeit vor Ort – in welcher Form das auch sein mag – wird es wohl immer geben.“ Das Bewusstsein für die Bedeutung dieser Arbeit wird die Friedensinitiative Nottuln sicher auch in Zukunft schärfen.



Aktiv und lebendig im Jahr 2001: Zusammen mit Unterstützern und Freunden stellten sich die Aktiven der Friedensinitiative zum Gruppenfoto beim „20. Geburtstag.“